

Mehr Natur im Siedlungsgrün

Biologische Vielfalt in Städten und Gemeinden



Herausgeber

Naturschutzbund Deutschland (NABU)
Landesverband Baden-Württemberg e. V.
Tübinger Straße 15, 70178 Stuttgart
Telefon 0711/96672-0, Fax 0711/96672-33
NABU@NABU-BW.de, www.NABU-BW.de

Text

Martin Klatt

Redaktion

Hannes Huber, Uta Heinemann, Martin Klatt, Carolin de Mattia

Gestaltung und Herstellung

Repro-Service und pk-Verlag Peter Klüber, www.klueber-repro-verlag.de

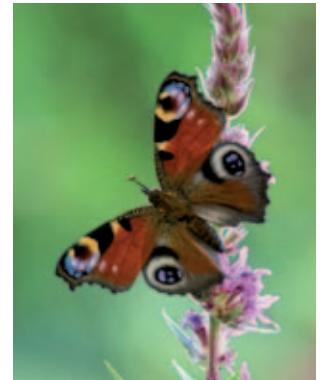
Bildnachweis

BIB: Stadt Biberach, BIE: Stadt Bietigheim-Bissingen, BOS: S. Bosch,
BSC: B. Scholer, DEI: R. Deible, DOM: L. Domdey, DOV: T. Dove,
EIS: S. Eisenbarth, ESS: Stadt Esslingen, ETS: B. Etspüler, ETT: Stadt Ettenheim,
FRE: Stadt Freiburg, FRI: Stadt Friedrichshafen, GOR: H. Gorny, GRÖ: E. Grözinger,
HEI: Heidenheim, HOF: W. Hoffmann, JAN: W. Jansen, KAS: C. Kasulke,
KER: H. Kern, KLA: M. Klatt, KLÜ: P. Klüber, KRA: G. Krause, LAH: Stadt Lahr,
LEH: T. Lehenherr, OST: Stadt Ostfildern, PRO: R. Prosi, SCH: H.-R. Schwenninger,
STA: M. Stark, SWZ: V. Schwarz, TRO: Stadt Trossingen,
UAK: Umweltamt Karlsruhe, ULL: T. Ullrich

Bezug

Die Broschüre finden Sie digital unter: www.NABU-BW.de/siedlungsgruen
Dezember 2013, Auflage 2500 Exemplare

Titelbilder: KRA (Hintergrund), GRÖ, DEI, KLÜ, KLA, KAS, ESS



Gefördert durch



„Mehr Natur im Siedlungsgrün“ ist ein Projekt des NABU Landesverbandes Baden-Württemberg, das mit Unterstützung der Stiftung Naturschutzfonds aus zweckgebundenen Erträgen der Glücksspirale und in Zusammenarbeit mit dem Gemeindegtag und dem Städtetag Baden-Württemberg von Mai 2012 bis Dezember 2013 durchgeführt wurde.

Tagpfauenauge (DEI)
Gern gesehener Gast im
naturnahen Siedlungsgrün



Die Jahre 2011 bis 2020 wurden weltweit zur Dekade der biologischen Vielfalt erklärt, um endlich das „Ziel von Rio“ (1992) zu erreichen, das globale Sterben von Arten und Lebensräumen zu stoppen. In der Folge von Rio beschloss die Bundesregierung 2007 die „Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt“. Bei deren Umsetzung spielen die Kommunen eine Schlüsselrolle. In Baden-Württemberg gibt es erfreuliche Beispiele, die zeigen, dass die Städte und Gemeinden ihre Verantwortung ernst- und annehmen, die biologische Vielfalt auch im Siedlungsraum zu fördern.

Die vorliegende Broschüre belegt dies eindrucksvoll und liefert den Beweis, dass jede Gemeinde im Land ihren Beitrag leisten kann, egal wie groß sie ist und gleichgültig in welchem Teil des Landes sie liegt. Der biologischen Vielfalt einen Platz im Siedlungsraum einzuräumen, ist in jeder Gemeinde möglich, den politischen Willen und die Toleranz gegenüber naturnahen Grünflächen vorausgesetzt.

Bunte Wiesen in der Gemeinde und blühende Streuobstwiesen sind nicht nur wichtig für die Natur, sie sind auch der Schmuck jeder Gemeinde. Mehr Natur im Siedlungsraum steigert den Wohnwert und lädt zum Verweilen, Staunen und Erleben ein. Und teuer ist „mehr Natur“ nicht. Im Gegenteil! Naturnahe Grünflächen benötigen meist weniger Pflege und weniger Personalaufwand.

Mehr Natur im Siedlungsgrün ist also Nachhaltigkeit im besten Sinn: ökonomisch sinnvoll, ökologisch geboten und gut für die Gesellschaft. Lust zu machen auf mehr Natur im Siedlungsgrün und die dafür notwendige Toleranz bei den Entscheidungsträgern zu fördern, ist Ziel dieser Broschüre. Mögen möglichst viele Kommunen im Land den hier gezeigten Beispielen folgen, damit „Mehr Natur im Siedlungsgrün“ künftig der Normalfall wird – Schmetterlinge, Heuschrecken, Wildbienen oder Eidechsen warten schon auf ein neues Zuhause!



Dr. Andre Baumann
Vorsitzender NABU Baden-Württemberg



Prof. Stefan Gläser
Oberbürgermeister a. D.
Geschäftsführendes Vorstandsmitglied
Städtetag Baden-Württemberg



Roger Kehle
Präsident Gemeindetag
Baden-Württemberg



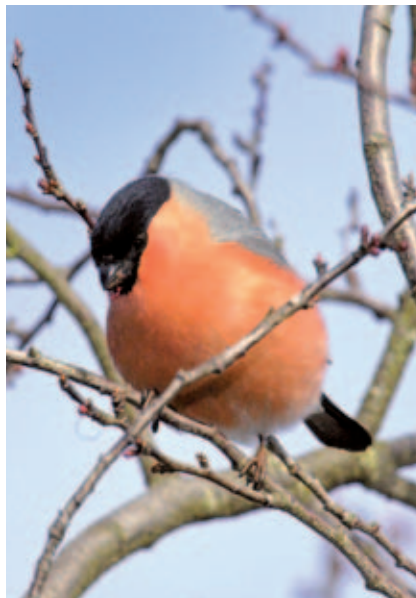
(STA)

Inhaltsverzeichnis

Mehr Natur im Siedlungsgrün	4
Aktiv für mehr Natur im Siedlungsgrün	6
Vom Rasen zur Wiese	8
Stauden- und Beetflächen	10
Bäume und Sträucher für mehr Vielfalt	12
Brachen	14
Gewässer	16
Industrie- und Gewerbegrün	18
Öffentlichkeitsarbeit	20
Der Weg zu mehr Natur in Dorf und Stadt	22
Kontakte	24
Beispielkommunen	26



Schwebfliege auf Wegwarte (ETS)



Gimpel beim Fressen von Knospen (DOV)



Blausternblüte im Frühjahr (KLA)

Mehr Natur im Siedlungsgrün

Geschützte Lebensräume – verknüpfte Lebensräume

14 Prozent der Fläche Baden-Württembergs sind Siedlungs- und Verkehrsflächen. Das ist mehr als alle naturschutzfachlich wertvollen Flächen unserer Naturschutzgebiete, FFH- und Vogelschutzgebiete und geschützter Biotope. Allein dieses Missverhältnis der grauen und der grünen Infrastruktur ist für viele Tier- und Pflanzenarten problematisch. Die Lebensräume für Gelbbauchunke und Co. sind durch das dichte Straßennetz und intensiv genutzte Landschaften voneinander getrennt und verinselt. Die grüne Infrastruktur hat Sackgassen und ist lückenhaft. Gegen diese Isolation von Lebensräumen fordert das Bundesnaturschutzgesetz einen flächendeckenden Biotopverbund.

Zu diesem Zweck hat Baden-Württemberg den so genannten Generalwildwegeplan (GWP) erarbeitet, gewissermaßen die Straßenkarte für die Langstreckenwanderer unter den Waldtieren¹. Für Tierarten des Offenlandes, die oft nur geringe Distanzen überwinden, gibt es seit 2012 ein Konzept für den landesweiten Biotopverbund außerhalb des Waldes². Beide Konzepte sind das Rückgrat der grünen Infrastruktur. Bei allen Anstrengungen für einen Biotopverbund in der unbebauten, offenen Landschaft dürfen die Siedlungen nicht vernachlässigt werden, sonst wird die „durchlässige Landschaft“ nicht funktionieren, wie sie die nationale Strategie



Monotones Grün mit bodendeckenden Pflanzen wie Cotoneaster sind gerade auf kleinen Verkehrsinseln keine Seltenheit. (KLA)

Solche blumenbunten Pflanzengesellschaften mit Färberkamille, Glockenblumen, Karthäuser-Nelke und Mauerpfeffer wie in Biberach sind eine Bereicherung am Straßenrand. (BIB)



zur biologischen Vielfalt bis 2020 einfordert. Ein Biotopverbund, der an den Ortsrändern endet, verschenkt das enorme Potenzial der kommunalen Grünflächen für die Förderung der biologischen Vielfalt.

Kommunale Grünflächen für die biologische Vielfalt

Auch in den Städten und Gemeinden sollen genügend Flächen für die Entwicklung artenreicher Lebensgemeinschaften bereit stehen. Der Gedanke, auf bisher intensiv gepflegten Grünflächen mehr Natur zuzulassen, wurde in Baden-Württemberg bereits von mancher Gemeinde aufgegriffen und umgesetzt. Leider liegen landesweit noch viele Anlagen im Sinne des Naturschutzes „brach“, das heißt es wäre möglich, weitaus mehr Siedlungsgrün naturfreundlicher zu gestalten.

Mit der Aktion „Mehr Natur im Siedlungsgrün“ wirbt der NABU für ein deutlich stärkeres Engagement in dieser Richtung, wohl wissend, dass gerade die Pflege öffentlichen Grüns wegen der verschiedenen Funktionen von Grünflächen ein höchst sensibles Thema ist. Tatsächlich gibt es jedoch in den meisten Parkanlagen, beim Straßenbegleit-

grün und selbst bei Flächen an repräsentativen Gebäuden etliche Wege hin zu mehr biologischer Vielfalt. Siedlungsgrün ist gewissermaßen Naturerwartungsland, dessen Möglichkeiten zum Zuge kommen sollten.

Für eine Gemeinde ist es technisch betrachtet gar nicht schwierig, ihren Beitrag zur Stützung der biologischen Vielfalt im Siedlungsraum zu leisten. Voraussetzung ist der politische Wille, sich auf diesen Weg zu machen und dies auch offensiv in der Öffentlichkeit zu vertreten.

¹ <http://www.fva-bw.de/forschung/wg/generalwildwegeplan.html> [27.11.13].

² <http://www.lubw.baden-wuerttemberg.de/servlet/is/216969/> [27.11.13].



Knautien-Sandbiene auf Witwenblume. Gesehen in Karlsruhe. (KER)

Diese Verkehrsinsel in Trossingen ist mit ihrem reichhaltigen Angebot heimischer Blütenpflanzen eine Augen- und Insektenweide. (DOM)





Distelfink an der Wiesenflockenblume. Blühende Blumenwiesen sind ein gedeckter Tisch für Bienen, Schmetterlinge und Käfer, die Samen eine beliebte Vogelnahrung. (DEI)

Diese Broschüre zeigt Beispiele kommunaler Grünflächen, die wunderschön und zugleich wertvolle Lebensräume sind. Der Auswahl ging eine Umfrage bei den Städten und Gemeinden voraus, die vom Gemeindetag und vom Städtetag Baden-Württemberg unterstützt wurde. Mit einem übersichtlichen Fragebogen wurden die Kommunen gebeten, das Management ihrer Grünflächen und die begleitende Öffentlichkeitsarbeit zu beschreiben. Gerade das Vermitteln der Flächenpflege in der Öffentlichkeit entscheidet über den Erfolg, denn naturnahe Grünflächen sehen deutlich anders aus als das übliche „Einheitsgrün“ in Städten und Dörfern. Dass es sich dabei nicht um „verlotterte Wildnis“, sondern um behutsam gepflegte Lebensräume handelt, bedarf der Erklärung, um Verständnis zu wecken.

Für die Ansiedlung von artenreichen Lebensgemeinschaften in Städten und Dörfern ist es entscheidend, dass sich in den Grünflächen möglichst viele heimische Pflanzenarten entwickeln können. Unsere Insekten haben sich im Laufe ihrer Entwicklungsgeschichte stets in der Gemeinschaft mit der vorhandenen Pflanzenwelt entwickelt. Dabei sind vielfach enge Abhängigkeiten entstanden: Viele Schmetterlingsraupen fressen nur an den Blättern bestimmter Wildkräuter, etliche Wildbienen sammeln Pollen nur an Blüten ausgewählter heimischer Pflanzen. Ein entsprechend gutes Angebot bei den Pflanzen zieht eine ganze Palette von Tieren nach sich, die an exotischen Zierpflanzen nicht existieren können. Im Siedlungsgrün können bei einem vielfältigen Angebot heimischer Pflanzen auch gefährdete Tierarten ihren Lebensraum finden.





Extensiv gepflegte Grünflächen wie hier bei einem Einkaufszentrum in Lahr sind im Siedlungsraum vielleicht ungewohnt, doch für die biologische Vielfalt enorm wertvoll. (LAH)

Die folgenden Fragen waren die Grundlage für die Auswahl unserer Beispielkommunen:

- Wie oft werden die Wiesenflächen gemäht (zweimal, dreibis viermal, noch häufiger im Jahr)?
- Sind die Stauden- und Beetflächen vorwiegend mit heimischen Pflanzenarten bestückt?
- Bestehen die Gehölze im Siedlungsraum vor allem aus heimischen Arten? Wird Alt- und Totholz belassen?
- Gibt es Brachflächen und wird deren naturnahe Entwicklung geduldet?
- Sind die Still- und Fließgewässer in der Siedlung überwiegend naturnah?
- Begleitet eine intensive Öffentlichkeitsarbeit das Management der naturnahen Grünflächen?

Der Schwerpunkt der Auswertung lag klar auf den Wiesenflächen, zu denen vielfach auch das Straßenbegleitgrün zählt, das linienhafte Wiesenbänder bildet. Solche Flächen gibt es in jeder Gemeinde und hier bestehen die besten Möglichkeiten, Natur zuzulassen oder zu fördern. Diese Broschüre ist nicht das Ergebnis eines Wettbewerbs mit klar zu bewertenden Kriterien. Sie ist vielmehr ein Schaufenster der Möglichkeiten und eine Einladung an andere Kommunen, den guten Beispielen möglichst zahlreich und möglichst bald zu folgen, denn das Jahrzehnt der biologischen Vielfalt dauert nicht mehr lange!



Vom Rasen zur Wiese



In Wohngebieten machen solche artenreichen Wiesen die Natur zu unserer Nachbarin. So werden in Donzdorf selbst Straßenränder zum Erlebnis. (KRA)

In jeder Gemeinde gibt es Rasenflächen. Sie sind das größte Potenzial, die biologische Vielfalt zu fördern, denn hier kann jede Gemeinde aktiv werden. Der einfachste Weg ist die Umstellung der Pflege von der häufigen Rasenmäh auf die zweischürige Wiese. Auch der drei- oder viermalige Schnitt ist gegenüber dem Rasen ein klares Plus für die Entwicklung vielfältiger Lebensgemeinschaften. Die Stadt Rastatt hat beispielsweise seit 2000 in einem rund drei Hek-

tar großen Park die Rasenpflege auf einen zweimaligen Wiesenschnitt umgestellt, ohne die zusätzliche Einsaat von Wiesenblumen. Das Mahdgut wird jeweils abtransportiert. Von 2002 bis 2007 untersuchte der NABU in dieser Anlage die Vorkommen von Wildbienen. Die erstaunliche Zahl von 72 Arten konnte nachgewiesen werden, von denen 17 Arten spezielle Ansprüche an das Blütenangebot stellen und 15 landesweit im Bestand gefährdet sind – zum Beispiel die

Im Bürgergarten in Bietigheim-Bissingen wird diese Wiese traditionell gemäht. (GRÖ)



Verkehrskreisel in Esslingen. Behutsame Pflege sorgt für eine vielfältige Blumenwiese. (ESS)





Die Blüte der Moschus-Malve ist Nahrungs- und Ruhestätte: hier für das Männchen einer Schmalbiene. (KLA)



Der Hauhechel-Bläuling kommt bei passendem Nahrungsangebot regelmäßig in unsere Siedlungen. (DEI)



Die Wiesen-Glockenblume ist eine beliebte Pollen- und Nektarquelle für zahlreiche Insekten. (BOS)

Dunkelfransige Hosenbiene (*Dasygaster hirtipes*). Allein die Umstellung der Flächenpflege gab also der biologischen Vielfalt im Siedlungsraum einen kräftigen Schub!

Beim Wechsel vom Rasen zur Wiese nur durch die seltenere Mahd dauert es unter Umständen lange, bis sich eine bunte Vielfalt mit heimischen Pflanzenarten einstellt. Die Einsaat von Samenmischungen typischer Wiesenpflanzen verspricht schnelleren Erfolg. Entscheidend ist die Verwendung gebietsheimischen Saatguts, um die Lebensgemeinschaften unserer Tierwelt optimal zu fördern. Je nach dem Nährstoff- und Wasserhaushalt des Bodens passen unterschiedliche Samenmischungen zu den einzusäenden Flächen. Im qualifizierten Fachhandel sind nicht nur die entsprechenden Mischungen, sondern auch eine fundierte Beratung zu bekommen³.

Den Wiesen sollte stets der Vorzug vor Einsaaten mit einjährigen Pflanzenarten gegeben werden, damit sich Grünflächen zu Lebensräumen entwickeln, die für Insekten „verlässlich“ sind.

Zwar sind (grell-)bunte Blühmischungen vor allem an Ortseingängen stark im Trend, doch müssen sie jährlich neu eingesät werden und verunkrautet oft. Auch helfen die meist fremden Arten unserer Tierwelt kaum. Eine Blumen-

wiese ist dem saisonalen Blumenzauber in puncto Biodiversität haushoch überlegen! Echte Wiesen sind auch auf Dauer günstiger als jährlich einzusäende Blühmischungen.

³Näheres unter www.NABU-BW.de/siedlungsgruen [27.11.13].



Blütenpracht am Straßenrand in Deggenhausertal. Das ist in Siedlungen immer noch die Ausnahme – sie sollte zur Regel werden! (STA)

Warum heimische Arten, warum Saatgut aus der Region?

Unsere Tierwelt hat sich über Jahrtausende gemeinsam mit der hiesigen Vegetation entwickelt. Es haben sich teilweise enge Abhängigkeiten beispielsweise zwischen blütenbesuchenden Insekten und dem Angebot an Pollen und Nektar gebildet, die auf das heimische Angebot abgestimmt sind. Exotische Zierpflanzen können Wildbienen und Schmetterlingen oft nicht die nötige Nahrung geben. Stammt das Saatgut der Wiesenpflanzen zudem aus der Region, in der sie ausgesät werden, darf mit einem gesunden Bestand gerechnet werden, der bestens mit den Wuchsbedingungen vor Ort zurechtkommt. Zur biologischen Vielfalt zählt nicht nur die Artenvielfalt, sondern auch die genetische Vielfalt. Die Gesamtheit der Erbanlagen von Wiesenalbei, Margerite und Co. unterscheidet sich von Region zu Region. Margerite ist also nicht gleich Margerite. Für die Anlage von Wiesen können auch die ansässigen Bauern gebeten werden, die artenreichsten Wiesen zum Zeitpunkt der Samenreife zu mähen, um mit dem Heu die Samen auf die Fläche zu bringen. Dies ist nachhaltig: ökonomisch und ökologisch sinnvoll.

Stauden- und Beetflächen



Staudenbeet in Rheinstetten – eine sehr gute Alternative zur Wechselflorbepflanzung. Je höher der Anteil heimischer Arten, desto größer der Gewinn für die biologische Vielfalt. (EIS)



Stauden für Schmetterlinge in Bad Saulgau. Ein Mix aus heimischen Arten und Zierpflanzen. (LEH)

In Parks, vor repräsentativen Gebäuden oder im Straßenraum (Verkehrinseln, Kreisverkehre) stehen in den Beeten häufig noch Wechselflorpflanzungen. Wegen des sehr großen Aufwands, die komplette Bepflanzung mehrmals im Jahr auszuwechseln, sind etliche Gemeinden dazu übergegangen, mehrjährige Stauden zu pflanzen. Im Sinne der biologischen Vielfalt kommt es darauf an, vorwiegend auf einheimische Arten oder zumindest auf nahe Verwandte zu

setzen. Hier steckt die Entwicklung hin zu mehr biologischer Vielfalt erst in den Anfängen. Sollen auch Staudenbeete zum attraktiven Lebensraum werden, sei zur ersten Orientierung die Artenliste des „Netzwerks Blühende Landschaften“ empfohlen⁴. Dort finden sich sowohl heimische Stauden als auch Zierpflanzen, die jeweilige Bedeutung für blütenbesuchende Insekten ist vermerkt. Manche Zierstauden werden in der Tat gern von heimischen Insekten be-

Die heimische Färberkamille setzt kräftige Farbtupfer und eignet sich als ausdauerndes Element in Staudenbeeten. (KLA)



Die Moschus-Malve ist eine einheimische Pflanze. Sie kann sich problemlos mit exotischen Schönheiten messen. (KLA)





Wer kräftige und große Stauden mag, liegt beim Natternkopf richtig. Etliche Wildbienen und Falter lieben diese „Tankstelle“. (KLA)

sucht. Ein Beispiel ist der Woll-Ziest (*Stachys byzantina*), der ähnlich wie der heimische Deutsche Ziest (*Stachys germanica*) bevorzugt von der Garten-Wollbiene (*Anthidium manicatum*) als Pollenquelle genutzt wird. Die Garten-Wollbiene kommt regelmäßig in unseren Siedlungen vor. Die Männchen benehmen sich sehr auffällig, denn sie verteidigen die Nahrungspflanzen ihrer Weibchen eifersüchtig gegenüber anderen Bienen. Die Art wurde zur „Wildbiene des Jahres 2014“ gewählt, weil sie regelmäßig in unseren Siedlungen vorkommt und leicht zu erkennen ist⁴. Durch die geschickte Auswahl passender Nahrungspflanzen kann ihr und anderen Wildbienen auf Staudenbeeten in der Siedlung der Tisch gedeckt werden. Wildstauden sind heute im Siedlungsgrün noch die Ausnahme, sollten aber wo immer möglich das Pflanzeninventar ergänzen. Durch die Mischung niederwüchsiger Kissenpflanzen und Hochstauden lässt sich ein solches Beet in unterschiedlich blühende Stockwerke gliedern, deren Ästhetik den menschlichen Betrachter und deren Nahrungsreichtum das Blüten besuchende Insekt ansprechen.

⁴ www.bluehende-landschaft.de/fix/doc/NBL-14-Staudenliste-1008.pdf [27.11.13].

⁵ www.wildbienen-kataster.de [27.11.13].



Die Garten-Wollbiene kommt gerne in unsere Nachbarschaft und besucht mit Vorliebe Schmetterlings- und Lippenblütler wie zum Beispiel Ziest-Arten. (PRO)



Manche Zierpflanzen ähneln unseren heimischen Arten und werden ähnlich gern besucht: links der heimische Deutsche Ziest, rechts der Woll-Ziest, eine Zierstaude. (SCH)

Majas wilde Schwestern

Wildbienen erbringen mit einer Artenzahl von über 450 allein in Baden-Württemberg eine unschätzbare Bestäubungsleistung, gemeinsam mit der Honigbiene, dem Haustier des Imkers. Wildbienen können auch kleine Grünflächen in Stadt und Dorf nutzen, falls das Pflanzenangebot ausreichend Pollen und Nektar liefert. Heimische Blütenpflanzen können gefährdeten Wildbienen die Chance geben, neue Lebensräume selbst im Ortsinneren zu besiedeln. Färberkamille, Natternkopf, Rainfarn oder Rosenmalve sind Beispiele für attraktive Bienenstauden – Marke „Mutter Natur“.

Bäume und Sträucher für mehr Vielfalt



Der Riedlewald in Friedrichshafen. Waldromantik mit vielfältigem Baum-, Strauch- und Krautwuchs kann es auch mitten in der Stadt geben. (FRI)

Pollen- und Nektar im Frühling, ein geschützter Nistplatz im Sommer und Früchte im Herbst – mit diesem Angebot sind Gehölze eine gute Adresse für Insekten, Vögel und Säugetiere. Das Beste sind wiederum heimische Arten, an die die Tiere „gewöhnt“ sind und die sie deshalb optimal nutzen können. So bieten viele heimische Straucharten im Spätsommer und

Herbst wertvolle Früchte, die unseren Zugvögeln vor dem Abflug in den Süden die nötigen Energiereserven liefern. Die Hagebutten von Wildrosen, die Beeren von Holunder, Schlehe oder Weißdorn liefern energiereiche Reisekost. Grasmücken, Laubsänger und Drosseln legen hier gerne einen Zwischenstopp ein. Exotische Ziergehölze können mit diesen Superkraftstoffen nicht

Gar nicht selten kommt der Buntspecht in Dörfer und Städte und zeigt uns sein Talent für kreatives Werken am Holz. (DEI)



Wie viele andere Vögel profitieren die Grünfinken von den Früchten heimischer Gehölze, hier beim Hagebuttenschmaus. (GOR)



mithalten. Dornenbewehrte Straucharten sind zudem Nistplätze, die besten Schutz gegenüber Nesträubern bieten und damit ideal für die Jungenaufzucht unserer Gebüschbrüter sind.

Bäume werden mit zunehmendem Alter für die Stadtbewohner immer wertvoller. Das gilt für den Menschen, der im Sommer unter einem Kronendach kühlen Schatten findet und von der Filterwirkung der Blätter gegenüber Stäuben und Luftschadstoffen profitiert. Breite Baumkronen bieten Raum auch für große Nester wie etwa von Greifvögeln, Höhlen im Stamm sind Wohnraum für Fledermäuse oder Eulen. Wo immer möglich sollten deshalb Bäume auch in der Siedlung alt werden dürfen. Hier stellt sich die Frage nach der Verkehrssicherheit, die natürlich zu gewährleisten ist. Etliche Beispiele aus städtischen Grünanla-

gen belegen indes, dass es möglich ist, Baumveteranen auch im Siedlungsraum zu erhalten. Die „Käferreichen“ in Karlsruhe sind solche Beispiele. Hier lebt der geschützte Eichenbock (*Cerambyx cerdo*), die größte heimische Käferart. Die Larven leben mehrere Jahre im alten Eichenholz, bevor die eindrucksvollen Käfer erscheinen. In Karlsruhe ist es gelungen, die Sicherheit der Passanten mit dem Schutz der alten (Käfer-)Bäume in Einklang zu bringen – sehr zur Nachahmung empfohlen!



Der größte heimische Käfer ist der Eichenbock. Er findet seine Brutbäume, (ur-)alte Eichen, auch in Städten. Karlsruhe ist bekannt für seine „Käferreichen“. (UAK)



Diese alten Stieleichen in Karlsruhe sind wichtig für die Lebensqualität der Menschen und der Tiere in der Stadt. (UAK)

Heimische Vielfalt im Gehölz

Bei der Auswahl von Gehölzen für das Siedlungsgrün sind natürlich die Besonderheiten des städtischen Umfelds zu beachten. Abgasbelastung, Streusalz und chronischer Platzmangel im Straßenraum sind sicher die gravierendsten Belastungen für die Pflanzen, mit denen manche fremdländische Arten erstaunlich gut zurechtkommen. Auch bei den Gehölzen sollte dennoch wo immer möglich den heimischen Arten der Vorzug gegeben werden, wenn das Leitbild der biologischen Vielfalt greifen soll. Die Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz (LUBW) hat eine Liste von Gehölzen veröffentlicht, die eine gute Orientierung für die Artenwahl bietet⁶. Geordnet nach Landkreisen findet man hier für jede Gemeinde eine Pflanzempfehlung gebietsheimischer Gehölzarten.

⁶ <http://www.lubw.baden-wuerttemberg.de/servlet/is/13938/> [27.11.13].

Brächén



Brachfläche am alten Güterbahnhof in Bietigheim-Bissingen. Keineswegs eine Ödnis ohne Wert. Vielen Tieren und Pflanzen ist sie ein wertvoller Lebensraum. (BIE)



Lückig bewachsener Schotterparkplatz in Heidenheim. Lückig und lebendig! (HEI)

Flächen, die nicht gärtnerisch gepflegt werden, sondern vermeintlich ungenutztes „Ödland“ sind, finden sich in jeder Gemeinde. An Güterbahnhöfen und Häfen, in Industriegebieten, auf Bauerwartungsland oder auch am Rande von Straßen und Parkplätzen findet sich solches Brachland, für das keiner so recht zuständig scheint. Auf Schotterflächen entwickelt sich eine Vegetation, die im Fachjargon als ruderal bezeichnet wird (lat. rudus: Schutt) und oft ausge-

sprochen blumenbunt ist. Johanniskraut, Natternkopf, Steinklee und Wegwarte sind typische Pflanzen, die oft das Bild prägen. Sie ziehen Insekten magisch an, die es auf Blüten abgesehen haben. Die farblich variablen Krabben-spinnen lauern in den Blüten auf diese Nektar- und Pollenliebhaber. Zwischen Halmen und Blättern baut die prächtige Zebraspinne ihr Netz und wartet auf Heuhüpfer, Fliegen oder Schmetterlinge. Für die biologische Vielfalt im Sied-

Perfekt getarnt, die Blauflügelige Ödlandschrecke. Eine typische Bewohnerin städtischer Brachen. (JAN)



Zauneidechsen schätzen die Ungestörtheit von Brachflächen, die dortigen Verstecke und das reiche Nahrungsangebot. (JAN)





In Heidelberg wurde eine Ruderalfläche im Zusammenhang mit Ausgleichsmaßnahmen für den Bau des neuen Stadtteils „Bahnstadt“ angelegt. (SWZ)



Die wärmebedürftige Gottesanbeterin, Insektenjägerin auf Brachen. (ULL)

lungsraum sind solche Flächen also alles andere als Ödland. Hier können sich gerade wegen des mangelnden oder fehlenden Managements Artengemeinschaften nahezu ungestört entfalten. Sind diese „vergessenen Lebensräume“ trocken und der Sonne ausgesetzt, finden Ödlandschrecke, Mauereidechse und Schlingnatter einen Rückzugsraum. In den wärmegeprägten Naturräumen des Landes gesellt sich nicht selten die Gottesanbeterin dazu. Sind die Brachen eher von ausgeglichenem Wasser- und Wärmehaushalt, sind sie häufig Lebensraum der Zauneidechse, verschiedener Heuschrecken- und Grashüpferarten. Wenn immer möglich, sollten solche Brachen sich selbst überlassen bleiben. Lediglich eine Mahd im Abstand von zwei bis drei Jahren ist auf

kleinen Brachen sinnvoll, um das Verbuschen zu verhindern und die Bedeutung einer abwechslungsreichen Vegetation zu erhalten. Bei größeren Arealen können dagegen aufkommende Gehölze das Lebensraumangebot bereichern, etwa für Vögel, die in Gebüsch brüten, für Igel und Wiesel. Die Toleranz gegenüber Brachflächen bringt ein großes Plus für die biologische Vielfalt. Brachen sind wertvolle Flächen, die die Lebensräume in den Siedlungen miteinander vernetzen und für eine sehr naturnahe Durchgrünung sorgen!

Gewöhnungsbedürftig

Brachen in den Siedlungen werden immer noch als unnützlich oder gar als Schandflecken gesehen, denn sie entsprechen so gar nicht den Vorstellungen, die die Öffentlichkeit mit Grünflächen verbindet. Die Information über die Bedeutung von Brachflächen als Lebensraum ist unbedingt nötig, um für diese „StadtNatur“ zu werben. Hilfreich sind Informationstafeln, die an Ort und Stelle Auskunft geben. Führungen zu diesen vergessenen Lebensräumen liefern noch mehr „Aha-Effekte“, denn nichts überzeugt mehr als das eigene Beobachten!



Der Ettenbach wurde abschnittsweise aus seinem schnurgeraden Korsett befreit und fließt wieder in einem naturnahen Bett mit vielfältigem Uferbewuchs. In der Stadt Ettenheim selbst ist dafür kein Platz. (HOF)



Schreihals, Kletterkünstler und manchmal auch Nachbar in unseren Siedlungen: der Laubfrosch. (DEI)

In den Siedlungen sind sowohl Bäche und Flüsse als auch Stillgewässer besonderen Zwängen unterworfen. Fließgewässer wurden häufig kanalisiert oder in Betonröhren gezwungen (verdolt), die Ufer von Teichen gepflastert. Eine solche Panzerung von Ufer und Gewässersohle verhindert die Entwicklung einer natürlichen Unterwasservegetation und gibt dem Gewässer

einen sterilen Charakter. Die Bepflanzung an den Ufern entspricht zudem oft nicht dem natürlichen Bewuchs, so dass derartige Siedlungsgewässer als Lebensräume von geringer Bedeutung sind. Manche Städte und Gemeinden haben glücklicherweise einen anderen Weg eingeschlagen, indem den Gewässern nicht nur genügend Raum gegeben wird, sondern diese

Das Teichhuhn besiedelt Stillgewässer in Dorf und Stadt, ein ruhiger Nistplatz vorausgesetzt. (DEI)



An lebendigen Bächen kann man auch in der Stadt die gebänderte Prachtlibelle beobachten. (KLA)





Mitten durch Karlsruhe fließt die Alb als naturnahes Flüsschen: Das Ergebnis einer aufwändigen Renaturierung. (UAK)



Froschgraben in Heidenheim. Grüne Achse in der Stadt mit naturnaher Vegetation. (HEI)



Teich im Schulzentrum der Stadt Rheinstetten. Eine kleine Naturoase und Lebensraum von Laubfrosch und Teichhuhn. (EIS)

auch naturnah in das besiedelte Umfeld eingebunden wurden. Ein gutes Beispiel ist die Stadt Karlsruhe, die schon zu Beginn der 1970er Jahre begann, die Alb in der „Günther-Klotz-Anlage“, einem zentralen Grünzug in der Stadt, naturnah umzugestalten. Dies geschah zunächst in zwei Teilstücken von etwa 500 Meter Länge. Nach und nach wurden weitere Abschnitte umgestaltet, so dass die Alb heute auf weiten Strecken als naturnahes Gewässer in einem „grünen Band“ durch die Stadt fließt. Als FFH-Gebiet ist der Fluss heute Teil des europaweiten Schutzgebietsnetzes Natura 2000 und zudem für die innerstädtische Erholung sehr beliebt⁷. Da die naturnahe Umgestaltung von denaturier-

ten Gewässern häufig als Kompensationsmaßnahme für Eingriffe in Natur und Landschaft genutzt wird, ist davon auszugehen, dass künftig weitere Bäche wieder in einem naturnahen Bett fließen können.

Ein Beispiel für ein Stillgewässer, das mit begleitendem Uferföhricht und Weidenbüschen harmonisch in das bebaute Umfeld eingebunden wurde, ist ein kleiner Teich im Schulzentrum von Rheinstetten. Hier können die Schülerinnen und Schüler die Lebensgemeinschaften am und im Wasser im Schulalltag kennenlernen – bis hin zum Laubfrosch.

⁷ <http://www.lubw.baden-wuerttemberg.de/servlet/is/19973/> [27.11.13].

Lebensadern

Bäche und Flüsse durchziehen die Landschaft wie ein verzweigtes Geäder und verbinden die feuchten und nasen Lebensräume miteinander. Sie sind damit ein Rückgrat für den Biotopverbund. Für Fische, wasserbewohnende Insekten und Krebstiere können Fließgewässer auch in Städten und Dörfern ein vollwertiger Lebensraum sein, sofern sie durchgehend besiedelbar sind. Genau darin liegt aber vielfach das Problem: Verdohte Bäche oder durch Stauwehre unterbrochene Fließgewässer sind nicht mehr der zusammenhängende Lebensraum, der sie von Natur aus waren. Ein großes Potenzial für mehr Natur im Siedlungsgrün liegt in der Beseitigung solcher „Störstellen“ und in der naturnahen Umgestaltung der Gewässerufer, einschließlich begleitender Flächen, die als Aue überflutet werden können – wo immer das auch im Siedlungsraum möglich ist.



Firmensitz mit bunter Aussicht in Ettenheim. Die Grünflächen in Gewerbegebieten haben bei entsprechendem Management ein enormes Potenzial für die biologische Vielfalt. (KLÜ)

Es klingt beinahe paradox: Ausgerechnet dort, wo die Natur am deutlichsten verdrängt wurde, soll eine Wiederbesiedlung durch Tiere und Pflanzen funktionieren? Tatsächlich verhält es sich jedoch in vielen Industrie- und Gewerbegebieten nicht anders als im sonstigen Siedlungsraum, denn auch hier sind die Flächen meist nicht vollkommen versiegelt, sondern von teilweise großzügigen Grünflächen durchzogen. Brach liegende Flächen, zum Beispiel für spätere

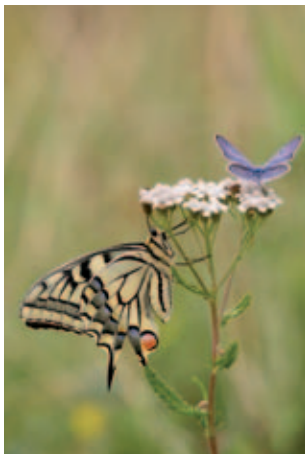
In Stuttgart wurde auf diesem Industriegelände das Grün wie das ursprüngliche Neckarufer gestaltet. Heimische Pflanzen garantieren ein reiches Insektenleben. (KLA)



Betriebserweiterungen, finden sich genauso wie umzäunte Rasenflächen auf Firmenarealen. Die Toleranz gegenüber weitgehend ungestörter Entwicklung (Brachen) oder der Wille, die biologische Vielfalt gezielt zu fördern (etablierte Grünflächen), ermöglicht auch in Industrie- und Gewerbegebieten die Entwicklung artenreicher Lebensräume. Dieses Potenzial haben etliche Firmen erkannt und entsprechende Konzepte entwickelt.

Blütenpracht im Industriegrün: Schafgarbe und Wiesenflockenblume sind schön für uns und nahrhaft für Insekten. (KLA)

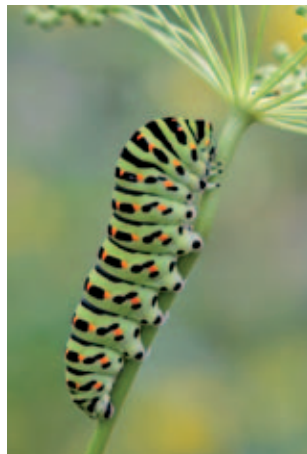




Schwabenschwanz und Bläuling an Schafgarbe (DEI)



Zebraspinne in ihrem Netz (KLA)



Raupe des Schwabenschwanzes (DEI)



Gemeines Blutströpfchen an Witwenblume (DEI)

Im Rahmen der Aktion „Mehr Natur im Siedlungsgrün“ sind in Ettenheim die Stadt und der NABU auf ortsansässige Betriebe zugegangen, um für mehr Naturnähe auf den Grünflächen zu werben. In Bad Cannstatt entstand auf dem Areal eines Automobilherstellers eine naturnahe Grünfläche, die nach dem Vorbild des ehemaligen Neckarufers gestaltet wurde. Durch die Kooperation von Städten und Gemeinden mit der lokalen Wirtschaft oder/und durch Bündnisse mit Naturschutzgruppen kann es gelingen, die Flächenpotenziale der Industrie- und Gewerbegebiete zur Förderung der biologischen Vielfalt besser als bisher zu nutzen. Der Blick über die Landesgrenzen zeigt, dass diese Entwicklung zum Beispiel in der Schweiz bereits vorangeschritten ist. Dort gehört das betriebliche Engagement für die Biodiversität auf dem Firmengelände quasi zum „guten Ton“⁸. Aber auch in Deutschland rückt das Thema zunehmend in den Fokus der Aufmerksamkeit⁹.

⁸ <http://www.migros.ch/generation-m/de/umwelt/biodiversitaet/naturnahe-firmenareale.html> [27.11.13].

⁹ http://www.bfn.de/0318_umweltmanagement.html [27.11.13].



Futterplatz für Schwabenschwanzraupen. Wildpflanzensaum an einem Zaun im Kehler Rheinhafen mit Wilder Möhre und Rispen-Flockenblume. (KLA)

Geprüfte Vielfalt

In einer von der Bristol-Stiftung geförderten Studie hat der NABU in Kehl und Rastatt die Lebensgemeinschaften in unterschiedlichen Bereichen der dortigen Industrie- und Gewerbegebiete untersucht¹⁰. Die Vegetation und die Bestände an Schmetterlingen und Wildbienen standen im Mittelpunkt der Studie. Die größte Vielfalt wurde in der Hafenanlage von Kehl und am Rastatter Güterbahnhof gefunden – auf kaum genutzten Brachflächen. Der durchgreifende Effekt der Mahdumstellung, vom Rasen zur Wiese, konnte am Beispiel eines Rastatter Firmengeländes belegt werden. Die Anzahl blühender Pflanzen und in deren Folge der blütenbesuchenden Insekten stieg sprunghaft an. ¹⁰Ebel, Karl-Gerhard; Hug, Michael; Klatt, Martin; Schanowski, Arno: Grünflächen in Industrie- und Gewerbegebieten – Die Bedeutung für den Naturschutz. Bristol-Schriftenreihe Band 5, Zürich 1997.



Um vom Wert der Natur zu überzeugen, ist es das Beste, ihre Vielfalt und Schönheit zu erleben! Gewässerführung in Bietigheim-Bissingen. (GRÖ)

In Städten und Dörfern gibt es noch immer das ABC-Grün: Asphalt – Beton – Cotoneaster, wie das Bild auf Seite 4 zeigt. Glücklicherweise ist diese Vorstellung, wie Grünanlagen auszusehen haben, eine nicht mehr zeitgemäße Vereinfachung dessen, was in kommunalen Grünanlagen wächst. Und auch das über Jahrzehnte etablierte Dreiecksverhältnis aus Rasen, Rosen und Coniferen wird der Wirklichkeit nicht mehr gerecht. Heute wächst in vielen Gemeinden statt des Einheitsgrüns die Erkenntnis, dass die kommunalen

Grünflächen Lebensraumqualitäten entwickeln können, wenn das Flächenmanagement entsprechend aussieht. Im Siedlungsgrün wurde in der Vergangenheit eine Norm etabliert, die eher dem Ordnungssinn vieler Bürgerinnen und Bürger gerecht zu werden versuchte als den Ansprüchen heimischer Tiere und Pflanzen an vielfältige Lebensräume. Daher ist es nicht ganz einfach, auf allgemeine Zustimmung zu stoßen, wenn das Siedlungsgrün zumindest teilweise deutlich bunter aber auch „struppiger“ daher kommt.

Gelebte Wiesenpflege: Beim gemeinsamen Sensen in Walzbachtal zeigen engagierte Bürger wie es geht. Öffentlichkeitsarbeit der praktischen Art. (BSC)



Die Besucher im Häfler Riedlewald von Friedrichshafen können sich beim Spaziergang über die Natur informieren. Die Tafel mit ihren beweglichen Bildern und Texten fordert zum Mitmachen auf. (FRI)





Die Stadt Ettenheim und der NABU verteilen Samenmischungen heimischer Wiesenblumen an die Bevölkerung, um die biologische Vielfalt im Wortsinne zu verbreiten. (ETT)



In Rastatt erklären Informationstafeln knapp und unterhaltsam, warum die Stadt den Parkrasen zur Wiese gemacht hat. (KLA)

Hier gilt es, das Thema biologische Vielfalt offensiv anzugehen, klar zu formulieren, worin der Sinn von mehr Natur auch in der Siedlung liegt. Kommunen, die den Weg einer kreativen und vor allem regelmäßigen Werbung für naturnahes Siedlungsgrün gegangen sind, bestätigen die hohe Akzeptanz in der Bevölkerung. Es wächst die Erkenntnis, dass auch in unserem unmittelbaren Wohnumfeld heimische Tiere und Pflanzen zu Nachbarn werden können, die

in ihrer Vielfalt ein Plus für unsere Lebensqualität bedeuten. Mehr Natur im Siedlungsgrün steigert nachweislich die ökologische Bedeutung der Siedlungen und sie mindert den Pflegeaufwand. Diese klaren Pluspunkte zu kommunizieren, lohnt sich auf vielerlei Arten und Weise: Informationstafeln vor Ort, Ausstellungen, Vorträge, regelmäßige Medienberichte und Führungen in die Stadtnatur stärken das öffentliche Verständnis für naturnahes Siedlungsgrün.



Einfahrt in die Landeshauptstadt der Biodiversität: Bad Saulgau (LEH), Freiburg wirbt für die Natur (FRE), Faltblatt zum Obst- und Naturlehrpfad in Ostfildern (OST), Faltblatt zum „Lehrpfad“ in Lahr (LAH)

Tu Gutes und rede darüber

Keine neue Weisheit – zugegeben – aber gerade, wenn sich in unserem Wohnumfeld vertraute Bilder wandeln, sind Erklärungen enorm wichtig. Leidvolle Erfahrungen etlicher Gemeinden haben gezeigt, dass Bürgerinnen und Bürger sich nicht selten schwer damit tun, wenn „ordentliche“ Grünflächen zu „Wildwuchs“ mutieren. Schon das Argument, naturnahes Siedlungsgrün sei keineswegs ungepflegt, sondern der Mensch greife einfach weniger ein, stimmt vielfach versöhnlich. Wird dazu noch die Botschaft gesendet, dass die Stadt aus Verantwortung für die Natur mehr Vielfalt in die Siedlung holt, wird klar, dass der Antrieb in echter Überzeugung liegt. Vielleicht hilft am Ende auch der Hinweis, dass mehr Natur im Siedlungsgrün zusätzlich die Gemeindekasse schonen kann.



Parkanlagen können schon im zeitigen Frühjahr bunte Blumenteppeiche bilden. Blausternblüte im Donzdorfer Schlossgarten. (KRA)

Eine Handlungsanleitung, ein „Kochbuch“ zur Gestaltung oder Umwandlung öffentlicher Grünflächen im Sinne der biologischen Vielfalt kann es (leider) nicht geben. Zu unterschiedlich sind die Gegebenheiten in den einzelnen Gemeinden, denn der Naturraum (Klima, Boden, Wasserhaushalt etc.), die funktionalen Ansprüche (Nutzung durch die Bevölkerung, Sicherheitsaspekte etc.) oder die Voraussetzungen des Flächenmanagements (eigenes Gartenamt, eigenes Personal, Fremdvergabe der Flächenpflege in unterschiedlichem Ausmaß) sind Stellgrößen, die sich in jeder Kommune anders darstellen.

Dennoch gibt es auf dem Weg zu mehr Natur im Siedlungsgrün einige wichtige Schritte mit großen Auswirkungen auf den Erfolg des kommunalen Engagements für die biologische Vielfalt.

1. Leitbild biologische Vielfalt

Der Wille, das kommunale Grün zum Ort einer großen biologischen Vielfalt zu machen, bedarf der Verankerung in Politik und Verwaltung. Nur wenn der Gemeinderat einerseits und die Grünflächenverwaltung andererseits hinter der Idee stehen, wird es gelingen sie umzusetzen. Insbesondere auf die Gärtnerinnen und Gärtner kommt es an, denn unter ihren Händen entwickeln sich die Grünanlagen.

- ➔ Die biologische Vielfalt zu fördern wird zum Leitbild des kommunalen Flächenmanagements.





Vom Kanal zum lebendigen Bach – geschehen und gesehen in Bad Dürkheim. (DOM)



Gefiederter Nachbar: Rotkehlchen nutzen regelmäßig das Siedlungsgrün als Lebensraum. (DEI)



Straßenrand mit Margeriten, Salbei und Wiesenklees – in Karlsruhe keine Seltenheit. (KER)

2. Möglichkeiten ausloten, Flächen definieren

Auf der Grundlage des kommunalen Leitbildes prüft die Verwaltung, welche Flächen sich für eine entsprechende Umwandlung (zum Beispiel durch andere Flächenpflege) oder Neuanlage eignen. Diese Prüfung führt zu einem kommunalen Konzept für mehr Natur im Siedlungsgrün („Grünkonzept“). Dieses Konzept kann – auch wegen der öffentlichen Akzeptanz – schrittweise auf den definierten Flächen umgesetzt werden. Um den politischen Willen (Leitbild!) zu bekräftigen, wird es hilfreich sein, das Konzept nicht allein als Verwaltungsakt umzusetzen, sondern es durch den Gemeinderat beschließen zu lassen.

- ➔ Nach einer Bestandsaufnahme geeigneter Flächen erstellt die Verwaltung ein Konzept für ein naturnahes Flächenmanagement. Dieses „Grünkonzept“ wird vom Gemeinderat bestätigt.

3. Grünkonzept umsetzen und darüber berichten

Je nach Art der Fläche werden unterschiedliche Veränderungen am Status quo nötig sein, um dem selbst gesetzten Leitbild zu folgen. Von der Umstellung der Pflegehäufigkeit oder der neuen Aussaat in den Wiesen über die Pflanzung von Wildstauden in bisherigen Wechselrobben bis zur neuen Ufergestaltung an einem Bach ist die Palette der Möglichkeiten sehr bunt. Die Vermittlung

dieser Aktivitäten in der Öffentlichkeit ist wesentlich, um Verständnis und Akzeptanz zu erzielen. Ein begleitendes Kommunikationskonzept zur kommunalen Initiative für mehr Natur im Siedlungsgrün ist unbedingt empfehlenswert: Informationstafeln auf der Fläche, Faltblätter, Presseberichte oder Führungen zu den Grünflächen klären über den Zweck der „etwas anderen“ Grünflächen auf und werben für biologische Vielfalt.

- ➔ Die Umsetzung der kommunalen Initiative für mehr Natur im Siedlungsgrün wird von einer offensiven Öffentlichkeitsarbeit begleitet. Berichte in den Printmedien, Informationsblätter und -tafeln erklären die Hintergründe und werben für öffentliche Akzeptanz.

4. Schauen, was es bringt

Die Bedeutung naturnah gestalteter und gepflegter Flächen für die biologische Vielfalt lässt sich am besten durch Bestandsaufnahmen der dort lebenden Tiere und Pflanzen dokumentieren. Eine gelegentliche Inventur der Schmetterlinge, Wildbienen, Reptilien oder Vögel belegt die Tauglichkeit der Flächen im Sinne des kommunalen Leitbildes. Ein solcher „Öko-TÜV“ kann auch zeigen, wo Verbesserungen möglich sind und stützt zudem die Argumente pro Natur im Siedlungsgrün.



Kontakte

Im Rahmen des Projekts „Mehr Natur im Siedlungsgrün“ fanden im Laufe des Jahres 2013 vier Workshops mit den Gemeinden statt, die vom NABU für ihr Engagement zu Förderung der biologischen Vielfalt ausgewählt wurden. In dieser nach Themenfeldern gegliederten Broschüre können die Kommunen jeweils nur streiflichtartig dargestellt werden. Deshalb sind die Präsentationen der vier Workshops im Internet abrufbar:

www.NABU-BW.de/siedlungsgruen/

Im folgenden sind zudem die Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner der Gemeinden genannt, die gerne Auskunft darüber geben, wie das Siedlungsgrün vor Ort naturnah umgestaltet wurde und gepflegt wird. Die Kontaktaufnahme lohnt sich sehr!

Regierungsbezirk Stuttgart

Bietigheim-Bissingen

Elke Grözinger, FB Naturschutz & Landschaftspflege
Höpfungheimer Straße 26, 74321 Bietigheim-Bissingen
Telefon 07142/74-480
e.groezinger@bietigheim-bissingen.de
www.bietigheim-bissingen.de

Donzdorf

Georg Krause, Grünplaner
Schloss 1 - 4, 73072 Donzdorf
Telefon 07162/922-313
georg.krause@donzdorf.de
www.donzdorf.de

Esslingen am Neckar

Burkhard Nolte, Grünflächenamt
Ritterstr. 17, 73728 Esslingen
Telefon 0711/3512 2495
burkhard.nolte@esslingen.de
www.esslingen.de

Heidenheim

Gunter Bergmann, Städtische Betriebe
Friedrich-Ebert-Str. 28-32, 89522 Heidenheim
Telefon 07321/327-8200
gunter.bergmann@heidenheim.de
www.heidenheim.de

Ostfildern

Dieter Krautter, Freiflächenmanagement
Otto-Vatter-Straße 10, 73760 Ostfildern
Telefon 0711/3404-482
d.krautter@ostfildern.de
www.ostfildern.de

Regierungsbezirk Tübingen

Bad Saulgau

Thomas Lehenherr Umweltbeauftragter
Oberamteistraße 11, 88348 Bad Saulgau
Telefon 07581/207-325
thomas.lehenherr@bad-saulgau.de
www.bad-saulgau.de

Biberach a. d. Riss

Petra Wolf, Stadtplanungsamt
Museumstr. 2, 88400 Biberach Riss
Telefon 07351/51621
PWolf@biberach-riss.de
www.biberach-riss.de

Deggenhausertal

Bürgermeister Knut Simon
Badener Straße 14, 88693 Deggenhausertal
Telefon 07555/9200-0
info@deggenhausertal.de
www.deggenhausertal.de

Friedrichshafen

Claudia Huesmann, Abt. Umwelt und Naturschutz
Eckenerstr.11, 88045 Friedrichshafen;
Telefon 07541/203-2193
c.huesmann@friedrichshafen.de
www.friedrichshafen.de

Studentische Initiative Bunte Wiese

Andreas Braun
Jurastraße 23, 72072 Tübingen
www.greening-the-university.de



Regierungsbezirk Freiburg

Ettenheim

Heike Schillinger, Stadtentwicklung und
Öffentlichkeitsarbeit
Rohanstraße 16, 77955 Ettenheim
Telefon 07822/432-102
heike.schillinger@ettenheim.de
www.ettenheim.de

Freiburg

Hermann Heudorfer, Garten- und Tiefbauamt
Fehrenbachallee 12, 79106 Freiburg
Telefon 0761/201-4760
GuT@stadt.freiburg.de
www.freiburg.de

Lahr

Urte Stahl, Stadtbauamt
Abt. Öffentliches Grün und Umwelt
Rathausplatz 7, 77933 Lahr
Telefon 07821/910-0679
urte.stahl@lahr.de
www.lahr.de

Singen

Heike Beermann-Landry, Abt. Grün & Gewässer
Julius-Bührer-Straße 2, 78224 Singen
Telefon 07731/85-349
heike.beermann-landry@singen.de
www.singen.de

Trossingen

Edith Bayer, Baurechtsamt
Schultheiß-Koch-Platz 1, 78647 Trossingen
Telefon 07425/25622
edith.bayer@trossingen.de
www.trossingen.de

Regierungsbezirk Karlsruhe

Heidelberg

Volker Schwarz, Abteilungsleiter Grünanlagen
Landschafts- und Forstamt
Weberstraße 7, 69120 Heidelberg
Telefon 06221/58-28100
volker.schwarz@heidelberg.de
www.heidelberg.de

Karlsruhe

Helmut Kern, Gartenbauamt
76124 Karlsruhe
gba@karlsruhe.de
www.karlsruhe.de

Rastatt

Martin Reibelt und Thomas Semmelmann
Fachbereich Stadt- und Grünplanung
Marktplatz 1, 76437 Rastatt
Telefon 07222/972-4220 oder 972-4210
oekologie-und-gruen@rastatt.de
www.rastatt.de

Rheinstetten

Stefan Eisenbarth, Abt. Garten und Landschaftsbau
Rheinaustr. 32-36, 76287 Rheinstetten
Telefon 07242/9514-661
stefan.eisenbarth@rheinstetten.de
www.rheinstetten.de

Walzbachtal

Bernd Scholer, Leiter Baubetriebshof
Wössingerstraße 26-28, 75045 Walzbachtal
Telefon: 07203-4396051
b.scholer@walzbachtal.de
www.walzbachtal.de

Beispielkommunen

 Heidelberg



Stadt Bietigheim-Bissingen



Karlsruhe



WALZBACHTAL

STADT ESSLINGEN AM NECKAR



Heidenheim
an der Brenz

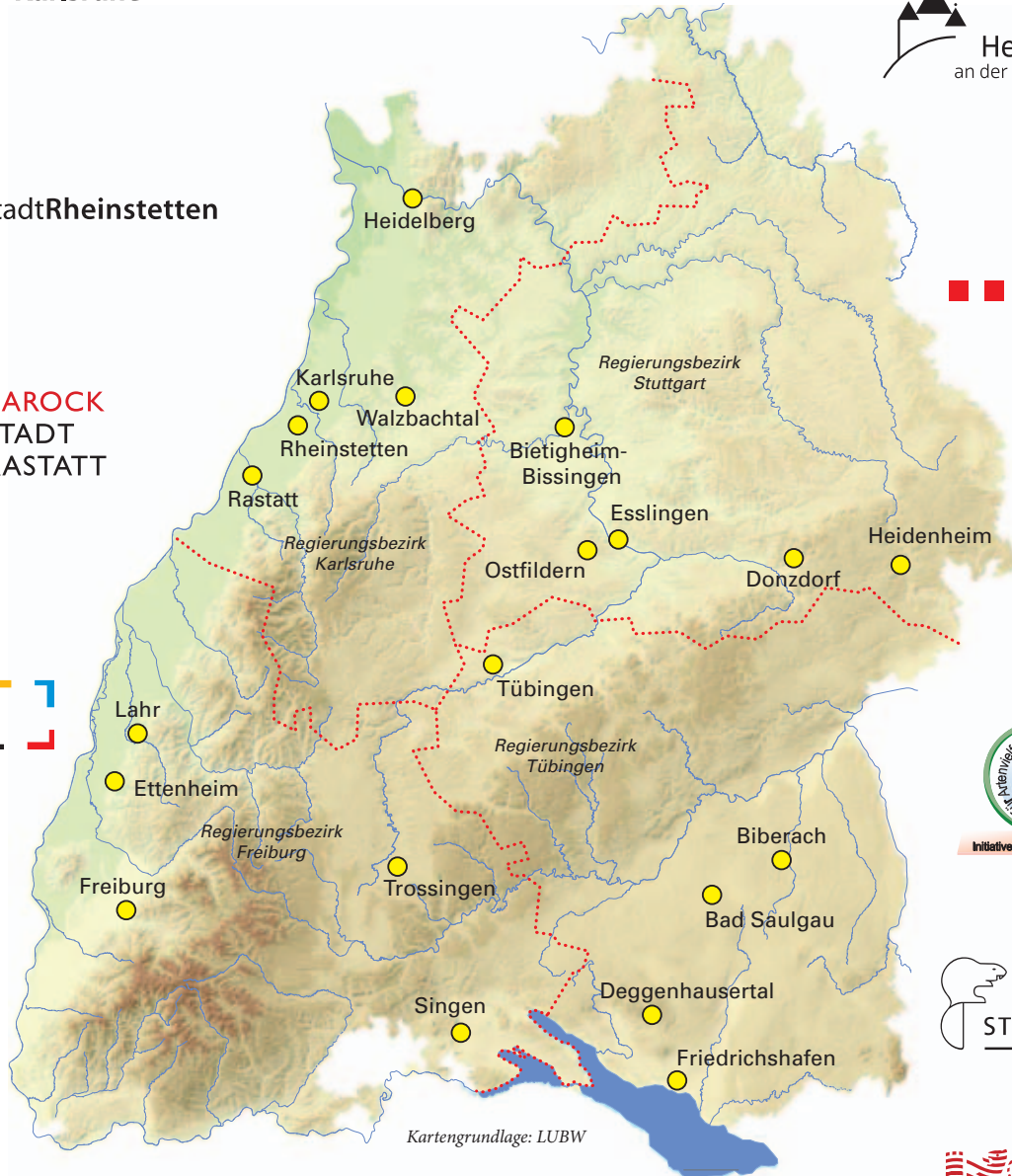


Stadt Rheinstetten



BAROCK
STADT
RASTATT

Stadt Donzdorf



Stadt Ostfildern

Stadt Lahr



Initiative Bunte Wiese - Tübingen

Stadt
ETTENHEIM

trossingen
musikstadt

STADT
BAD
SAULGAU

Deggenhausertal

Freiburg
IM BREISGAU

SINGEN

FRIEDRICHSHAFEN
Seeblick mit Weitsicht

Kartengrundlage: LUBW